

# Experience is one thing you can't get for nothing.

Von CassiopaiaRiddle

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog: Der Anfang vom Ende</b> .....	2
<b>Kapitel 1: Müde</b> .....	3

## Prolog: Der Anfang vom Ende

*[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]*

## Kapitel 1: Müde

Wie lange starre ich jetzt schon die Uhr an? Gute Frage. Sicher schon mindestens 20 Minuten. Nichts tut sich, aber auch rein gar nichts. Weder mein Handy klingelt, noch das Haustelefon, noch rührt sich etwas an unserer Haustür. In Ordnung, 20 Minuten sind noch nicht die Welt, aber trotzdem mache ich mir Sorgen. Eigentlich bist du schon oft sehr lange weg gewesen, eigentlich sollte ich wissen, dass ich mir zumindest jetzt noch keine Sorgen machen brauche, da es immer wieder vorkommt, dass du länger wegbleibst als du sagtest, aber verdammt noch mal, ich hasse es, ich kann es nicht abschalten. Hast du vielleicht einen Unfall gehabt? Hast du dich vielleicht doch dazu verleiten lassen etwas zu trinken und bist dann doch noch gefahren? Vielleicht hat dich irgendwer wegen irgendwas zusammengeschlagen? Oder vielleicht hast du einfach die Zeit vergessen.

Ich seufze in die Leere unserer Wohnung, greife zum siebten Mal in den letzten paar Minuten zu meinem Handy und tippe routiniert deine Nummer ein. Es tutet, einmal, zweimal, dreimal... „The person you've called is temporary not available. Please try again later.“ Bald kann ich die Stimme der guten Miss-Computer-Ich-Klinge-Monoton-Frau in Perfektion wiedergeben. Langsam merke ich, wie ich wütend werde. Wütend und aggressiv wegen dieser beschissenen Situation. Achtlos werfe ich mein Handy auf den Tisch und verfolge wie es weiter rutscht um dann über dessen Ecke in den Abgrund zu fallen. Super, jetzt ärgere ich mich wieder über mich selbst, weil ich mich nicht beherrschen konnte und bei meinem Glück ist das Handy jetzt sicher im Arsch. Fast schon in Zeitlupe stehe ich auf und versuche umständlich an das kleine elektrische Fernsprengerät ranzukommen. Nicht das ich einfach um den Tisch herum hätte laufen können. Aber wahrscheinlich wäre ich in dem Fall noch über meinen Hund gestolpert, der mit Sicherheit wieder irgendwie halb unter besagtem Tisch liegt. Eine beinahe ausgerenkte Schulter später, habe ich das dumme Ding wenigstens wieder in der Hand und schaue ob es noch funktioniert wie es soll. Also was mache ich natürlich, ich rufe dich zum 8ten mal an. Abermals Tuten, einmal, zweimal, dreimal... „The person you've called...“ Ich brauch es mir gar nicht mehr bis zum Schluss anhören. Es hat ja eh keinen Sinn. Die gute Stimme sagt mir auch nicht mehr, als die letzten sieben Male.

Verdammt, es hat keinen Wert weiter Trübsal zu blasen, das weiß ich ja. Wenn ich mich nicht so verdammt alleine fühlen würde. Wenn ich mir nicht so scheiß - wahrscheinlich unbegründete - Sorgen machen würde. Wenn ich nicht diesen Knoten in meiner Brust hätte, der mir immer wieder ohne wirklichen Grund Tränen in die Augen treibt. Ich frage mich, was die letzten Tage mit mir los ist. Ich kenne mich selbst nicht mehr, verliere jedes bisschen Stärke, von welcher ich sonst immer arrogant behaupte, ich hätte sie. Schonwieder ein Seufzen von mir. Warum seufze ich eigentlich in letzter Zeit so oft? Eindeutig, irgendwas stimmt definitiv nicht. Wäre ich abergläubisch würde ich sagen etwas liegt in der Luft. Irgendwas Unheilvolles. Wie der Schatten eines herannahenden Gewitters. Noch ist alles Still, nur in weiter Ferne sieht man wie sich der Himmel verdunkelt. Sonst scheint die Sonne, kein Windhauch. Aber trotzdem, alles ist unwirklich scharf. Etwas Gespanntes liegt in der Luft.

Ich lehne mich zurück, sinke in das orangefarbene Sofa welches meine Mutter ausgesucht hatte. Vielleicht sollte ich sie anrufen um mich abzulenken, um mich auszuheulen. Super, wie ein kleines Mädchen oder ein Muttersöhnchen – wie du auch

gerne sagst. Nein, es wäre sowieso schon viel zu spät. Wieder wandert mein Blick zur Uhr, jetzt ist es schon 1 Uhr 34 und immer noch kein Lebenszeichen von dir. Vielleicht habe ich dich auch nur falsch verstanden, aber du hast, soweit ich mich erinnere, gesagt, du bist bis um 1 Uhr wieder da. Eigentlich bin ich müde, wäre ich innerlich nicht so unruhig würde ich wahrscheinlich im Sitzen einschlafen.

VERDAMMT NOCH MAL... wo verdammt nochmal bleibst du?!

Verdammt? Verdammt sein - Verdammt ist ein gutes Wort, ja ich scheine wirklich verdammt zu sein. Verdammte Seele, verdammt zu ewigem Warten auf das Ende der Verdammnis. Ich bin krank, übermüdet – immerhin bin ich seit 5 Uhr gestern früh wach – hatte einen beschissenen Arbeitstag, welcher mir mehr zugesetzt hat als ich eigentlich wollte und bin den ganzen Tag schon in dieser melancholisch-depressiven Stimmung. Nicht, dass ich das nicht die letzten Wochen auch schon gewesen wäre, aber heute scheint einmal mehr alles zusammenzukommen. Und ausgerechnet heute musstest du unbedingt mit ein paar Freunden feiern gehen. Natürlich ist es ein Geburtstag, natürlich ist es die Pflicht eines Freundes dorthin zu gehen, aber ich hasse es alleine zu sein und vor allem wenn du dich nicht einmal bei mir melden kannst. Ein kurzer Anruf und drei Worte wie ‚Ich komme später‘ hätten vollkommen gereicht. Auf ein ‚Ich liebe dich‘ hätte ich sogar verzichtet und um ehrlich zu sein, hätte ich es auch nicht erwartet. Aber ist es so schwer, wenigstens kurz zu sagen was Sache ist?

Verzweifelt fahre ich mir durch die Haare, schließe die Augen und versuche wenigstens kurz zur Ruhe zu kommen, an nichts mehr zu denken. Nur für einen einzigen Augenblick.

Ich merke, dass mir der Augenblick nicht vergönnt ist, denn kaum habe ich die Augen zu, öffne ich sie auch schon wieder erschrocken. Daimos, mein großer schwarzer Mischlingsrüde trampelt über mich. Schaut mich aus seinen braunen Augen an, dreht eine Runde auf dem Sofa um sich dann, mit dem Kopf auf meinem Schoß, zusammenzurollen.

Würdest du das jetzt sehen wäre ich wahrscheinlich einen Kopf kürzer, ich weiß wie sehr du es hasst, wenn er auf dem Sofa liegt.

Wie so oft stelle ich fest, dass sein mittellanges Fell sehr weich ist und trotzdem habe ich noch die Hoffnung, dass es noch ein bisschen länger und noch weicher wird, ist Daimos doch gerade erst ein Dreivierteljahr alt geworden.

Ein wenig verbiege ich mich und lege meinen Kopf auf seinen Rücken. Vielleicht bin ich doch nicht ganz alleine. Es ist etwas Wahres an der Aussage ‚Tiere wirken positiv auf die Psyche‘. Ich merke es immer wieder aufs Neue. Meine Kraft, die ich eigentlich von dir bekommen sollte, bekomme ich von ihm, einem Hund. Aber besser von ihm als von Niemandem. Tiere waren mir in ihrer Einfachheit schon immer lieber.

Eigentlich spricht es schon für sich, ich liebe Hunde, du Katzen. Ich habe meinen eigenen Kopf und bin trotzdem oft genug unterwürfig, wenn man laut und streng genug mit mir ist, auch wenn es mir unangenehm ist es vor mir selbst zugeben. Du hingegen lässt dir rein gar nichts sagen. Du kommst und gehst wie es dir gefällt, du nimmst dir was dir gefällt, mal charmant, mal mit Krallen und trotzdem kann man dir nicht böse sein.

Abermals versuche ich kurz zur Ruhe zu kommen, noch einmal schließe ich meine Augen, spüre die Wärme meines Hundes und lasse mich innerlich ein wenig fallen. Lang kann ich so jedoch nicht liegen bleiben, merke ich doch durch die unnatürliche Haltung ein Ziehen im Rücken, welches mich drängt wieder aufrecht zu sitzen. Ein weiterer Blick zur Uhr, 1 Uhr 46. Langsam könntest du wirklich hier auftauchen. Du

weißt, dass ich immer auf dich warte. Du weißt auch, dass ich mir Sorgen mache und du weißt auch, dass ich morgen Frühschicht habe und in genau 4 Stunden und 44 Minuten wieder anfangen muss zu arbeiten.

Es hat alles keinen Sinn. Ich muss ins Bett, ob ich möchte oder nicht. Auch wenn dir etwas passiert sein sollte, erfahre ich es nicht früher, wenn ich hier sitze und warte und womöglich morgen bei der Arbeit einen Fehler mache. Nicht, dass ich nicht so schon unkonzentriert genug wäre.

Vorsichtig schiebe ich Daimos zur Seite. Manchmal habe ich das Gefühl mein Körper wiegt Tonnen und nicht nur 67 Kilogramm auf 1,75m. Gerade wenn man müde ist, scheint einen alles am Boden halten zu wollen. Aber diesmal siege ich gegen diese unnatürliche Schwerkraft. Kurz reibe ich mir meine brennenden Augen, schaue ein letztes Mal, bevor ich ins Schlafzimmer gehe, auf die Uhr. 1 Uhr 55. Es wird immer später.

Gerade habe ich mich hingelegt als ich höre wie die Tür aufgeht und Daimos dich mit seinem Bellen begrüßt. Auch höre ich dich fluchen. Wahrscheinlich weil Daimos dir wieder zwischen den Beine hindurch gelaufen ist. Mehr als einmal hat er einen von uns beiden zu Fall gebracht, nur weil er sich so überschwänglich gefreut hat uns wiederzusehen.

Wenn ich es richtig höre, führt dich dein Weg direkt in unser Badezimmer. Nicht einmal 5 Minuten später folgt zu meiner Bestätigung das Rauschen der Dusche.

Ich liege im Dunkeln und starre unsere Schlafzimmerdecke an, wie so oft, und lausche dem Wind vor dem Fenster. Jetzt kann ich auch noch diese paar Minuten warten um dann wenigstens zu fragen was der Grund für dein spätes Kommen war. Eigentlich wäre es wohl für uns beide besser wenn ich einfach so tun würde als würde ich schlafen und erst später nach der Arbeit frage, wo du so lange warst. Aber ich kann nicht, da ist diese Mischung aus Wut, Enttäuschung und Neugierde in meiner Magengegend, welche mich förmlich auf glühenden Kohlen sitzen lässt um zu wissen warum du mir diese, anscheinend, unnötigen Sorgen gemacht hast.

In meine Decke gewickelt drehe ich mich auf die Seite, als ich deine Schritte höre. Du öffnest die Tür und schaust etwas verwundert zu mir herüber.

„Du bist noch wach?“ Nein, wirklich verwaschen klingt deine Stimme nicht, aber wir kennen uns zu lange, als dass ich nicht bemerken würde, wenn du getrunken hast. Also waren meine Sorgen vielleicht doch begründet. Mehr zu meiner Bestätigung, als um es wirklich zu wissen, frage ich dich ob du getrunken hast, was du ehrlich mit einem ‚Ja‘ beantwortest.

Gerade scheint sich diese Mischung aus meiner Magengegend zusammen zu ballen und ich starre die Wand an, damit ich nicht explodiere. Wie ich es hasse wenn du trinkst obwohl du mit dem Auto unterwegs bist.

„Was ist schonwieder los mit dir?“

Hast du eigentlich keine Ahnung wie spät es ist?

„Wolltest du nicht um 1 Uhr wieder hier sein? Und zudem, ich finde es wirklich unverantwortlich von dir, dass du Auto fährst, wenn du etwas getrunken hast. Ich will gar nicht wissen wie viel es genau war, es reicht wenn ich es bemerke

Mit einem wüsten Tonfall beendest du meinen kurzen Ausbruch, „...mach mal halblang. Es ist faszinierend wie wenig du mir vertraust. Erstens habe ich gesagt ich bin in ETWA gegen 1 Uhr wieder zu Hause, was nicht heißt, dass es nicht später werden kann und zweitens, nur falls es dich interessiert, habe ich mein Auto stehen gelassen und Mark hat mich gefahren. Mal ganz abgesehen davon wäre es sehr

freundlich von dir, morgen nach der Arbeit das Auto bei ihm zu Hause abzuholen. Und zum Dritten, du hättest ja nicht wach bleiben müssen, das hab ich nie von dir verlangt, oder?“

Mehrere Sekunden schweige ich, bevor ich überhaupt wieder einen klaren Gedanken fassen kann.

Etwa scheint für dich ja ein weit ausdehnbarer Begriff zu sein. Für mich fällt eine Stunde mehr nicht unter den Begriff ‚etwa‘, aber gegen diese Definition von dir kann ich nichts sagen. Wie auch? Hat doch jeder Mensch seine eigene, in diesem Fall. Während ich noch meine Gedanken ordne fragst du mich fast schon zischend ob du nun ins Bett dürftest oder ob ich noch etwas zu sagen hätte. Manchmal frage ich mich, was du dir überhaupt einbildest, wenn du mit mir sprichst. Was bedeutet eine Beziehung für dich? Bin ich nur der Arsch der alles hinnehmen muss?

Abermals werden meine Gedanken, dank dir unterbrochen: „Hallo? Bekomme ich jetzt noch eine Antwort von dir? ... Nein? ... Gut, dann schlaf ich eben auf der Couch.“

Ohne dass ich etwas hätte sagen können, hast du dich schon umgedreht und bist gegangen. Lässt mich abermals alleine, wie die Stunden davor und doch anders.

Was genau ist eigentlich gerade passiert? Manchmal bist du einfach zu schnell für meinen müden Geist. Wusste ich gerade noch, was mich so gestört hatte, weswegen ich die ganze Nacht zwischen Wut und Hilflosigkeit geschwankt habe, so bin ich jetzt nur noch verwirrt.

Immer noch bin ich müde, würde am liebsten meine Augen schließen, doch meine Gedanken kommen einfach nicht zur Ruhe. Soll ich dir nachgehen und dich zur Rede stellen, was das gerade sollte? Soll ich einfach hier liegen bleiben? Soll ich dir nachgehen und mich bei dir entschuldigen?

Warum suche ich überhaupt schonwieder die Schuld bei mir? Bist du es nicht gewesen, welcher mich hat ewig warten lassen? Bist du es nicht gewesen, der diesen Streit provoziert hat?

Wirklich wissen tue ich es nicht, wahrscheinlich sind wir beide Schuld. Zu einem Streit gehören immer Zwei.

10 Minuten später, zumindest schätze ich das, weiß ich mit Sicherheit, dass ich heute, alleine, hier in diesem Bett, nach diesem Streit, kein Auge zumachen werde. Also, was bleibt mir anderes übrig als noch einmal aufzustehen um die Sache mit dir zu klären.

Als ich das Wohnzimmer betrete höre ich schon deinen leisen gleichmäßigen Atem, du schläfst. Wie schön das dir das ganze nichts ausmacht. Zumindest allem Anschein nach.

Nachdem ich das Licht angeschaltet habe, schau ich auf dich hinab. Du siehst friedlich aus. Fast als wärst du einfach beim Fernsehen eingeschlafen. Einmal mehr fällt mir auf wie sehr ich dich liebe. Alleine wenn ich dich sehe, trotz all der Jahre, spüre ich dieses Ziehen in der Magengegend. Natürlich nicht immer, aber doch oft genug um zu wissen, dass es Liebe ist und du die Person, welcher mein Herz gehört. Wirklich böse sein kann ich dir nicht.

Etwas verwundert darüber, wie ich kniend neben dich gekommen bin, fahre ich vorsichtig mit der Hand durch deine nackenlangen schwarzen Haare. Sie sind noch ein wenig feucht aber trotzdem so endlos weich. Ich könnte stundenlang nur hier sitzen und dich beobachten. Stunde um Stunde um Stunde. Für mich gibt es keinen schöneren Menschen auf der Welt als dich. Ohne dich, wäre mein Leben nicht mehr mein Leben. Ob das jedoch gut oder schlecht für mich ist, lasse ich einmal dahingestellt. Darüber werde ich mir heute Nacht nicht mehr den Kopf zerbrechen. Das habe ich heute Nacht schon zu oft getan, genau wie die Tage davor und werde ich

mit Gewissheit in den nächsten Stunden wieder tun.

Eigentlich müsste ich dich wecken, wenn ich klären wollte, weswegen ich aufgestanden bin, jedoch habe ich nicht annähernd das Bedürfnis dich aus dieser Friedlichkeit zu reißen. Wenn ich schon meinen Frieden heute nicht finde, warum sollst du ihn nicht haben.

Kurz schaue ich ob dein Handy in der Nähe ist und finde es auf dem Tisch liegend. Mit ein paar geübten Griffe habe ich den Wecker auf 5 Uhr gestellt und merke, dass es bis dahin gerade mal noch 2 Stunden und 9 Minuten sind.

Als ich mich erhebe um das Licht zu löschen, blicke ich in die müden Augen meines Hundes, welche mich vorwurfsvoll anstarren. Fast als wollten sie mir sagen, wie dumm ich bin, da ich abermals meinem Freund Kleinbeigegeben habe. Mich abermals im übertragenen Sinne von ihm habe herumschubsen lassen. Ich ihm wieder in den Arsch krieche. Ich wieder meinen Stolz für ihn begrabe. Ich wieder ein Schwächling bin...

Ich seufze und versuche meine aufkommenden Gedanken zurückzuschieben. Wahrscheinlich blickt mich Daimos nur so an, da ich ihn in seinem Schlaf gestört habe, nichts mehr. Wie auch? Er ist ein Hund und versteht nicht was ich tue und warum. Und mittlerweile döst er wieder, als wäre nichts geschehen.

Bevor ich das Licht nun endgültig lösche, schaue ich noch einmal kurz zu dir und ich merke wie ich ein Lächeln auf den Lippen habe auch wenn ich gleichzeitig eine tiefe Traurigkeit empfinde. Nächte sind schon hin und wieder sehr grotesk um nicht zu sagen surreal.

Im Dunkeln taste ich mich zum Sofa, zu dir, rolle mich, meinem Hund ähnlich, an deinen Füßen zusammen, so das ich dich wenigstens noch etwas spüre. Spüre, dass du da bist und schließe die Augen.

Tief aus meinem Unterbewusstsein, höre ich leise ein paar Worte: „... Schwächling... Hure... Genau das ist doch was du willst... gedemütigt werden...“

Zum Glück bin ich zu müde um auf diese Stimmen zu hören, um sie in mein Bewusstsein zu lassen. Noch ein letztes Mal spüre ich deiner Körperwärme nach und schlafe dann mit der Gewissheit ein, müde genug zu sein, um für die kurze übrig gebliebene Zeit nicht zu träumen.